

Ihr erstes Début

Autor(en): **Waldemar, Garl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

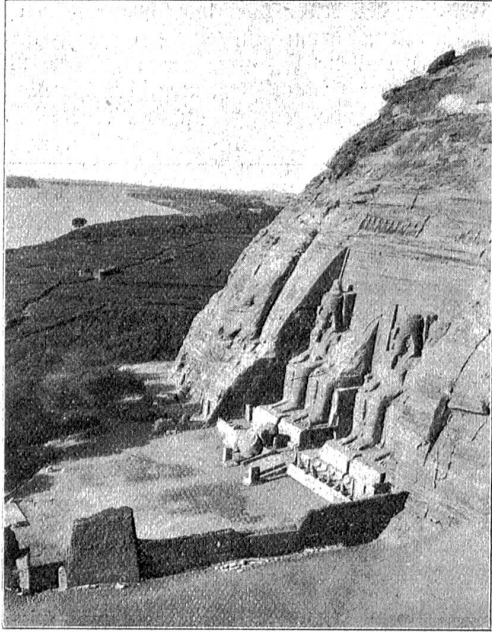
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

abschreiben ließe, stehen wir doch bald ganz im zauberhaften Bann des Felsentempels von Abu Simbel, ein Bauwerk, das zum Großartigsten gehört, was die ägyptischen Baumeister geleistet haben.



Abu-Simbel, Tempel und Landschaftsbild. Blick nllaufwärts.

In tiefer Verehrung des Unerfaßlichen schuf hier das Genie eines unbekannt und vergessen gebliebenen Menschen ein Werk, würdig jener ewigen Gottheit, der dieser Tempel vor ungefähr 3200 Jahren geweiht ward.

Aber auch für den Auftraggeber, für Ramses II., den Tempel- und Städtegründer „auf seinen Namen“, der wohl mit Recht behauptete, „daß er Aegypten neu gemacht habe“, erfüllt uns vor diesem Heiligtum hohe Achtung. Mehr als vor allen andern Ramesseern, mit denen er an öden Stellen die einsame Felsenlandschaft belebte und ägyptische Gesittung und Frömmigkeit bis tief nach Nubien hineintrug, nimmt hier jeden Aegypten-Reisenden die Größe von Ramses II. gefangen. So packend ist der Eindruck, der von seiner historischen Persönlichkeit noch heutzutage ausgeht, daß uns dieser König keineswegs als erledigte Hoheit vorkommt.

Damit soll nicht gesagt sein, der Gedanke, ihr Gefangener zu sein, erwecke besonders angenehme Gefühle. Es gruselt einem im Gegenteil manchmal ganz unheimlich beim Anblick der in den frischesten Farben erhaltenen Wandreliefs im Tempel, meist Darstellungen von Ramses beim Sklavensfang oder beim höchsteigenhändigen, erbarmungslosen Niedermegeln wehrloser Feinde. Vor einem solchen „Gott“ graut uns bei aller Achtung für diejenigen Herrschertugenden, die Ramses II. zierten. Daß neben den hier vom Volk verehrten großen Göttern, neben Amon-Ré von Theben, Ré-Harachte von Heliopolis und dem Ptah von Memphis auch der König seinen Kult hatte, mag auf die uralten Dogmen von der Göttlichkeit der ägyptischen Herrscher zurückzuführen sein, zeugt aber in seinen Auswirkungen von einer maßlosen Ueberhebung der Pharaonen. Hier, wo sich die Größe der Vorzeit fühlbarer macht als irgendwo, treten die menschlichen Schwächen, vor allem die Selbstverherrlichungssucht des „Gottes“ Ramses II. gar zu drastisch in die Erscheinung. Umso unaufhaltsamer versinken „Königsglanz und Thronensitter“ in ihre Nichtigkeit, wenn man bedenkt, daß dem „Liebling der Götter“, wie die Steindenkmäler Ramses II. nennen, ein stilles Grab versagt blieb, daß seine Mumie zum Schutz vor Beraubung von Versteck zu Versteck geschleppt werden mußte.

Er, Ramses II., der Große, der Sesostris Herodots starb um 1250 vor Christo, im Alter von über 90 Jahren, nach 66jähriger glanzvoller Regierung, die noch glänzender dastünde, wenn ihre Machtfülle nicht durch wenig erfolgreiche aber umso langwierigere Kriege gelitten hätte, und nicht zu harten Bedrückungen, wie z. B. zu derjenigen des Volkes Israël mißbraucht worden wäre.

Jetzt liegt die Mumie des in der Bibel (II. Mos., 1, 11) genannten „Pharao der Bedrückung“ unter den Königsmumien des Museums zu Kairo, wo der große Pharao in einem — Glaskasten den neugierigen Blicken eines jeden Fremdlings ausgesetzt ist. Allerdings scheint ihn das nicht stark zu genieren, wenigstens seine irdische Hülle nicht, denn diese macht mit ihren charakteristischen Gesichtszügen heute noch den Eindruck, als ob der bedeutende Herrscher erst vor wenigen Jahren gestorben wäre.

Um die Achtung vor dem hohen Toten, wie vor allen königlichen Mumien in ihr Recht treten zu lassen, ist in der ägyptischen Kammer erst kürzlich beantragt worden, diese Mumien der öffentlichen Schaustellung durch Beisezung in die ursprünglichen Gräber zu entziehen.

Wenn auch die im Felsengebirg angelegten Bauten in der Ausführung nicht so zur Geltung kommen wie freistehende Bauten, wurden vor der Fassade des Felsentempels von Abu Simbel doch die kühnsten Vorstellungen übertroffen, die wir uns von einem Menschenwerk machen konnten.

Die Längsachse des großen Tempels von Abu Simbel ist ziemlich genau von Ost nach West gerichtet, so daß die aufgehende Sonne ihre Strahlen bis in das Allerheiligste sendet. Vor dem Temeleingang erheben sich vier riesige, aus dem lebenden Felsen gehauene, etwa 20 Meter hohe Sitzbilder des Königs, die sich an die Fassade anlehnen und größer als die Memnonkolosse aber doch gut proportioniert, von vorzüglicher Arbeit und bis auf die zweite Statue, die den Oberkörper verloren hat, gut erhalten sind. Das im Felsen angelegte Innere des Tempels mißt von der Schwelle bis zum Ende des letzten Gemaches ungefähr 55 Meter. Die Decke der 16×18 Meter großen Halle wird von 8 Pfeilern getragen, an denen fast 10 Meter hohe Kolossalstatuen Ramses II. stehen, die den Pharao als Osiris mit Keßel und Krummstab darstellen.*) Wie die alten Aegypter es fertig brachten, den ganzen Tempel mit seinen 14 Sälen in den Sandsteinfelsen hineinzuhauen, erscheint bei den damaligen Hilfsmitteln wie ein Rätsel, mußten doch gegen 7000 Kubikmeter Stein aus dem Felsen gehauen und fortgeschafft werden. (Fortsetzung folgt.)

*) Ähnlich wie bei den Osirisstatuetten in der Sammlung des bernischen historischen Museums.

Ihr erstes Début.

Von Carl Waldemar.

Eines Tages läutete die Glocke in der Wohnung des bekanntesten Theater-Leiters. Herein trat eine junge Dame von hohem Wuchs und tiefem Organ. Sie hat um Engagement. Vergebens. Alles besetzt. Abweisen wollte sie sich aber nicht lassen, ohne wenigstens etwas vorzusprechen. „Es ist ganz zwecklos,“ sagte der Gestrenge, „an meinem Theater ist jedes Fach schon doppelt vertreten.“ Damit wandte er ihr den Rücken.

„Sie müssen mich hören, Herr Direktor!“ bat Maria und begann sofort die Jungfrau von Orleans vorzubeklämmern. Ihr Temperament und ihr Organ gefielen dem Direktor sehr, doch hatte er keinen Platz in seinem Ensemble übrig. „Auch sind Sie nur in Klassikern zu verwenden“, sagte er, und diese gebe ich fast garnicht. Moderne Rollen können sie nicht spielen.“ Da stürzte sie ihm plötzlich wie rasend zu Füßen und gestand ihm ihre glühende Liebe. „Um Gotteswillen, stehen Sie auf, mein Fräulein, wenn meine Frau jetzt käme, — es gäbe einen fürchterlichen Skandal!“

„Egal!“ schrie sie, „soll sie doch ruhig wissen, wie ich Sie liebe, mir ist jetzt alles egal! Da Sie mich aber nicht engagieren wollen, mich kalt und sehr gefühllos von sich stoßen, so bleibt mir nichts mehr als der Tod!“ Mit diesen Worten zog sie blitzschnell aus der Tasche ein Fläschchen, das er ihr vergebens zu entreißen suchte. Sie setzte es an die Lippen und brach mit einem markerschütternden Aufschrei bewußtlos zusammen. „Ich sterbe, — und Sie — tragen die Schuld daran!“ Röchelnd hauchte sie am Boden ihre Seele aus. In wilder Verzweiflung lief der Direktor ans Telephon und rief bestürzt nach dem Theaterarzt. Als er das Zimmer wieder betrat, sah er Maria lachend auf dem Stuhle sitzen: „Ich wollte Ihnen nur beweisen, Herr Direktor, daß ich auch moderne Rollen spielen kann, ich liebe Sie genau so wenig, wie Sie mich!“ Ihm fiel ein Felsblock von der Brust und seine Fassung langsam wiedergewinnend, rief er freudestrahlend: „Mein Fräulein, Sie sind engagiert!“

Der Niesen.

Bergkönig, ragst du, edle Pyramide,
In schlichtem Stolz aus sammetgrünem Tale,
Das Haupt umspielt vom ersten Sonnenstrahle,
Der Schönheit Ebenmaß in jedem Gliede.

Auf deiner Stirne ruht des Himmels Friede.
Wild stöhnt der Föhn an deinem Felsenstahle.
Ein keuscher See preißt dich, die Silberschale
An deinen Fuß geschmiegt, im Wellenliede.

Wenn Sommerlüfte deine Stirn umkosen,
Dann rasten ob dir Silberwölklein gerne.
Du schmückst die starre Brust mit Alpenrosen.

Du lockst die Heimwehkranken aus der Ferne,
Und wenn des Tags Geräusche sacht vertosen,
Blickst du auf uns herab mit hellem Sterne.

Fr. Hofmann.



Der Niesen von Mählenen aus mit der elektrischen Drahtseilbahn.

Die Mutter der Nonne.

Dem Leben nacherzählt von H. Keller.

(Fortsetzung.)

Er gab mir keine Antwort. Doch erschütterte jetzt ein lautloses Weinen seinen ganzen Körper. Dann stund er auf, langsam und schwer wie ein alter, totkranker Mann und wandte zur Türe. Ich ging ihm nach, nahm seinen Kopf zwischen meine beiden Hände, den er mir willenlos überließ, und gab ihm den Mutterkuß auf seine eiskalte Stirne. Wieder durchzitterte ein innerliches haltloses Schluchzen seine Gestalt, dann verließ er mein Haus, der Sohn meines Mannes und Bruder meines Kindes, dieser schöne junge Mann, um nie wiederzukehren. Am nächsten morgen fand man ihn erschossen in seinem Zimmer in Padua auf. Am gleichen Morgen, bevor das Telegramm mit der Todesnachricht eintraf, erhielt Giuliana einen Blumenkorb mit zwanzig wunderbar reinen, weißen Rosen; sie lagen drin wie Totenblumen. Dabei ein Kärtlein von Aldos Hand: „Leb wohl, mein liebes Schwesterlein.“

Nun kam das Schwerste: ich mußte Giuliana die Wahrheit sagen. Ich meinte, mein Kind überlebe diesen Tag nicht. Alles Leben wich aus ihr. Doch auch über ihre Lippen kam kein Wort des Vorwurfs, aber ich fühlte, daß ihre Kindesliebe einen großen Riß erlitten hatte. Das war das Härteste für mich.

Ich glaube, daß nur ihr starker, tiefer Glaube es war, der sie abhielt, auch aus dem Leben zu gehen. Sie nahm sich das Leben nicht, doch nahm sie es von mir weg: sie ging ins Kloster. Ich bat und bettelte und flehte, doch sie blieb fest.

„Ich habe nichts mehr zu tun in der Welt. Dort in der Klosterstille kann ich für uns alle beten, die wir es so

bitter nötig haben, für den Vater, für dich, für mich, daß uns vergeben werde, und für Aldo, daß er zur Ruhe und in den himmlischen Frieden komme“, so sprach meine Tochter, und ich fühlte, daß sie sich schon von allem Irdischen losgelöst hatte. Mein Bitten und Beschwören und Weinen halfen nichts. Sie war in dieser kurzen Zeit ein ganz anderer Mensch geworden, um viele Jahre älter, unerbittlich und fast hart. Und so ging sie von mir in das Kloster Sacro Cuore nach Bologna. Und das war bitterer, als wenn sie auch gestorben wäre.

Meine einzige Hoffnung war, daß sie nach den Novizienjahren wieder zu mir zurückkehren werde. Nie habe ich zur Madonna und zu allen unsern Heiligen flehentlicher gebetet, wie in jener Zeit. Doch sie gaben mir mein Kind nicht zurück. Es nahm den Schleier und ist jetzt ganz losgelöst von mir und für die Welt gestorben. Ich zog auch nach Bologna, um doch wenigstens in der Nähe meines Kindes zu sein, das Einzige, was mir geblieben ist.“

So hatte mir an jenem Nachmittag die arme Frau den grenzenlosen Schmerz ihres Mutterherzens anvertraut. Jetzt wußte ich den so unsäglich trostlosen Ausdruck in ihren Augen zu deuten.

Ganz erschüttert ging ich von ihr weg. Ich achtete mich kaum der wunderbaren Frühlingswelt, als ich durch die schönen Stadtanlagen schritt, und das goldene Abendlicht, das Bäume und Dächer und Gassen wundersam verklärte, vermochte nicht, mein Herz zu erfüllen heute und zu erfreuen wie sonst immer.

Zimmer wieder mußte ich an die arme Mutter denken. Wie viel besser wäre es doch für sie, wenn sie das Grab ihrer Tochter besuchen könnte, statt sie täglich selbst zu sehen in der Klosterkirche! So konnte doch ihre Wunde nie zuheilen.